

Ansprache von Regierungsvizepräsident Dr. Carlo Conti anlässlich des Neujahrsempfangs am 2. Januar 2012

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren Nationalräte
Geschätzter Herr Divisionär
Sehr geehrter Herr Direktionspräsident der Fachhochschule Nordwestschweiz

Sehr geehrter Herr Landrat
Monsieur le Président du Conseil Général Haut-Rhin
Monsieur le Président de la Communauté de Communes des Trois Frontières

Geschätzter Herr Grossratspräsident
Geschätzte Gerichtspräsidentinnen und –präsidenten
Sehr geehrte Präsidentin und Präsidenten der Evangelisch-reformierten und des christkatholischen Kirchenrates und der Israelitischen Gemeinde
Sehr geehrte Vertreter des konsularischen Korps

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin

Meine Damen und Herren Präsidenten der Gemeinden Allschwil, Bettingen, Binningen, Münchenstein, Reinach und Riehen
Geschätzte Bürgermeister von Inzlingen, Huningue, Weil am Rhein und St. Louis

Sehr geehrter Herr Präsident des Bürgergemeinderats

Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, Kultur, der Verbände, des Sports und der Medien
Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste

Die Aufzählung macht es deutlich: Sie alle sind, auf irgendeine Weise, mit den Geschicken unserer Bevölkerung betraut. Sie arbeiten im Dienste und zum Wohle des Volkes. Entsprechend sinnvoll dünkt mich die Wahl der Lokalität für unseren Neujahrsempfang, das «Haus des Volkes» - ein Gebäude, das in vielfacher Hinsicht Basler Geschichte geschrieben hat und dessen Schicksal wir nun in Zürcher Hände gelegt haben.

Doch dazu später mehr. Zuerst möchte ich Sie im Namen meiner Kollegin und Kollegen herzlich willkommen heissen. Entschuldigen muss ich leider Guy Morin. Er erholt sich von einer Operation, und ich freue mich, nicht nur als Gesundheitsdirektor, sagen zu können: Es ist alles gut gegangen, die Genesung verläuft nach Plan. Er wird schon bald seine Arbeit wieder aufnehmen können.

Das Volkshaus, vormals Burgvogtei, hat vieles bedeutet und ist vieles gewesen in den über hundert Jahren seiner Geschichte. In jüngerer Zeit eine Hochburg der Pop- und Rock-Musik – ein kulturelles Spektrum, in dem Basel immer mal wieder gegläntzt hat. Letztes Jahr waren es ja gerade zwei Annas, die das Hohe Lied Basels in die Welt hinausgesungen haben: Anna Rossinelli bei den European Song Contests. Und Anna Aaron, die wir soeben gehört haben, gewann den Basler Pop-

Preis 2011. Neben einer Fachjury hat ihr auch ein breites Publikum in einem Internetvoting zu diesem Erfolg verholfen. Nun sagen ihr viele, die es wissen müssen, eine nationale Karriere voraus, wenn nicht sogar den internationalen Durchbruch. Das ist ein langer Weg. Wir wünschen Anna viel Erfolg auf diesem Weg. Und dass er nicht allzu steinig werde.

Bei Anna Aaron fällt einem nicht nur ihr musikalisches Können auf. Wer mit ihr spricht, spürt ihr Selbstbewusstsein. Ihren Ehrgeiz, berühmt zu werden. Ihren Drang, die Welt zu erobern. Man merkt aber auch: Diese Ambitionen, diese Weltläufigkeit - sie basieren auf einer tiefen Verbundenheit mit Basel. In einem Zeitungsinterview hat sie kürzlich gesagt, dass sie sich in Basel am wohlsten fühle. Es sei der einzige Ort in der Schweiz, wo sie leben könne. Das geht einem Regierungsmitglied natürlich runter wie Honig. Und dabei steht Anna mit diesem Bekenntnis nicht allein da. Ganz im Gegenteil.

Im Dezember haben wir die Resultate der Bevölkerungsbefragung vorgestellt. Sie haben gezeigt: die Zufriedenheit der Einwohnerinnen und Einwohner unseres Kantons ist so hoch ist wie noch nie! 98 Prozent der Befragten gaben an, gerne in Basel zu leben. Auf einer Skala von eins bis zehn wurde die Lebensqualität in unserem Kanton durchschnittlich mit 7,7 benotet. Das ist ein guter Wert, und vor allem besser als in den Vorjahren!

Hinter diesen nackten Zahlen steht etwas, es lautet: Die Menschen in Basel sind mit ihrem Lebensumfeld zufrieden. Die Gesundheitsversorgung – Sie verstehen, dass ich als erstes gerade dieses Beispiel herausgreife - die Gesundheitsversorgung erhält Bestnoten. Das Kulturangebot wird hoch geschätzt. Unser gut ausgebauter öffentlicher Verkehr wird immer wieder als gewichtiger Standortvorteil genannt. Und, ja: Auch was die Steuerbelastung angeht, kommt unser Kanton in den Augen des Volkes gut weg. Besser als früher.

Warum plötzlich diese Resultate? Wieso geht es uns in Basel so gut? Die Gründe, meine Damen und Herren, sind vielfältig und ganz unterschiedlich. Ich will in diesem Zusammenhang nur **ein** Plus hervorheben: Im Kanton Basel-Stadt verstehen es die unterschiedlichsten Kräfte aus Wirtschaft, Politik und Kultur, Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Wohlergehen unserer Bevölkerung im Auge haben und über die Partikularinteressen hinaus alles fördern, was dazu beitragen kann. Ja, ich sage es als Mitglied der «Classe Politique» in diesem Kanton mit Stolz: Es ist uns allen gelungen, mit vereinten Kräften ein funktionierendes politisches Gefüge zu bauen, das den richtigen Interessenausgleich schafft und sich im Grossen und Ganzen bewährt. Gerade auch deshalb bereitet es mir Sorge, wenn Schwarzweissmalerei, wenn die Darstellung der Einzelinteressen den politischen Diskurs polarisieren und vergiften.

Aber wir wollen auch nicht schönfärben. Denn auch die positivste Erkenntnis ist jeweils nur die halbe Wahrheit, oder, wie es so schön heisst: „Eine halbe Wahrheit ist nie die Hälfte einer ganzen.“

Es gibt natürlich auch Sorgen und Nöte im Volk, und die müssen wir ebenso ernst nehmen, wie wir uns über Lob und Anerkennung freuen. Wenn etwa ein Teil der Bevölkerung sich in der Befragung über mangelnde Sicherheit beklagt, dann müssen wir Gegensteuer geben. Und wenn sich andere über eine übermässige

Verkehrszunahme beschweren, müssen wir mit wirkungsvollen und angemessenen Massnahmen eingreifen.

Mit anderen Worten: Wir nehmen auch Negativmeldungen ernst. Wenn wir es nicht täten, könnten wir uns ja solche Umfragen schenken.

Gleichwohl: Wir müssen uns bewusst sein, dass wir uns hier zum Teil mit Problemen befassen, die in anderen Regionen, erst recht in anderen Ländern, keine wären. Und damit meine ich nicht Länder in anderen Kontinenten, sondern Staaten in unserer europäischen Nachbarschaft. Hand aufs Herz: Wenn wir hier in Basel Probleme auf dem erwähnten Niveau haben und lösen müssen, dann ist dies auch wieder ein Ausdruck des Wohlstands, den wir in dieser Region geniessen. Deshalb finde ich es wichtig, wenn wir am Anfang des Jahres einen Moment innehalten und uns in Erinnerung rufen, wer und was uns eigentlich zu diesem Wohlstand verhilft.

Ich sage Ihnen nun sicher nichts Neues, wenn ich bei dieser Bestandesaufnahme zuerst die Life Sciences nenne. Diese Branche sorgt grenzüberschreitend für Wertschöpfung in unserer Region. Sie verhilft Basel seit Jahren zum höchsten Wirtschaftswachstum der Schweiz. Die Life Sciences sind unbestrittenermassen der Motor der Schweizer Exportwirtschaft. Aber, meine Damen und Herren, vergessen wir nicht: Auch dieser Industriezweig ist nicht immun gegen die Turbulenzen der wirtschaftlichen Grosswetterlage!

Das hat uns die Ankündigung vom Stellenabbau bei Novartis im letzten Oktober schmerzlich vor Augen geführt: Unser Wohlstand ist keine Selbstverständlichkeit. Wir müssen zum Life Sciences-Standort Sorge tragen.

Für die Basler Regierung heisst dies, dass wir uns einerseits direkt bei Novartis für den Erhalt der Arbeitsplätze einsetzen. Es heisst aber andererseits auch, dass wir uns im Rahmen unserer Möglichkeiten für die spezifischen Interessen der Industrie stark machen. Wir haben eine florierende Wirtschaft - damit sie es bleibt, braucht sie, brauchen wir gute Rahmenbedingungen für die Unternehmen!

Ich habe die Qualitäten von Anna Aaron angesprochen: Selbstbewusstsein, Ehrgeiz, Welteroberungsdrang, die Verbundenheit mit Basel. Das sind Charakterzüge und Einstellungen, die wir eins zu eins auch auf die Life Sciences-Unternehmen der Region übertragen. Und gerade die «Verbundenheit mit Basel» stellen diese ja mit ihren grossen Bauprojekten auf dem Novartis Campus, mit dem Actelion-Hauptsitz in Allschwil oder dem Roche-Turm an der Grenzacherstrasse gegenwärtig unter Beweis.

Die Verbundenheit ist also gegenseitig. Sie muss es bleiben. Und es gilt, sie zu erhalten. Es ist bemerkenswert, dass sich die Kantone Basellandschaft und Basel-Stadt zusammen mit der Handelskammer beider Basel zu einer gemeinsamen Life Sciences-Strategie entschlossen haben. Sie soll messbare Erfolge zeitigen. Die können wir aber nicht in den beiden Kantonen allein erzielen. Wir sind in hohem Masse auf die anderen Kantone und auf den Bund angewiesen. Eine offenere Haltung bei der Personenfreizügigkeit, eine schnellere Zulassung von Medikamenten, eine bessere Förderung unseres Forschungs- und Universitätsstandortes - da braucht es Entscheide, die nicht in unserer Region getroffen werden, sondern in Bundesbern.

Deshalb ist es wichtig, dass wir in der Region unsere Kräfte bündeln, um als grössere Einheit mehr Gewicht auch auf nationaler und internationaler Ebene in die Waagschale zu werfen. Unser Denken ist oft zu kleinräumig. Wir agieren in wichtigen Fragen zersplittert. Dabei müssten wir genau das Gegenteil tun - nicht nur im Fall der Life Sciences, sondern auch, wenn es um den Erhalt unseres einzigartigen Kulturangebots geht, unseres Forschungs- und Universitätsstandortes, um wichtige verkehrspolitische Anliegen oder um die optimale Gesundheitsversorgung für unsere Bevölkerung.

Wir haben ja bewiesen, dass das möglich ist. Schauen wir uns nur unseren öffentlichen Verkehr an: Trams und Busse überschreiten mit einer grossen Selbstverständlichkeit kantonale und nationale Grenzen. Und vielleicht wird auch bald der Bahnanschluss an unseren gemeinsamen Flughafen Realität sein.

Manchmal, meine Damen und Herren, neigt Basel zur Nabelschau. Diesbezüglicher Höhepunkt war der mittlerweile ad acta gelegte Marketingslogan „Basel tickt anders“. Dabei müsste es doch heissen: „Basel tickt nicht allein.“ Nicht Andersartigkeit macht uns stark, sondern die Fähigkeit, mit unseren Nachbarn und Partnern zusammenzuspannen. Der Wohlstand und der Mehrwert für die Region werden nicht nur in Basel geschaffen, sondern auch im Elsass, in Baden-Württemberg, im Fricktal, im Baselland. Das jeweilige Tempo der Entwicklung ist aber unterschiedlich und auch der Zustand unserer Volkswirtschaften präsentiert sich unterschiedlich. Gegenwärtig schwimmen wir Basler finanziell obenauf, aber das darf kein Grund zur Überheblichkeit sein.

Wenn im Elsass, wenn in Baden-Württemberg wieder vermehrt Arbeitslosigkeit zu spüren ist, so betrifft das auch unseren Kanton.

Wenn wir als starke Region agieren wollen, muss jeder Teil davon gesund sein. Darum müssen wir auch zueinander Sorge tragen, wir sind räumlich, wirtschaftlich und kulturell eng miteinander verwoben, oder wie es der Chefredaktor der Basellandschaftlichen Zeitung am letzten Samstag gesagt hat: auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen.

Sie kennen sicher das geflügelte Wort «Wenn die Pharmabranche niest, bekommt die ganze Region den Schnupfen». In Abwandlung dieser Redewendung würde ich behaupten, dass der ganzen Region eine Grippe droht, wenn schon nur ein Teil des Dreilandes zu husten anfängt. Eine Impfung gibt es in diesem Fall keine. Deshalb finde ich es persönlich nur daneben, wenn wegen der finanziellen Schwierigkeiten in unserem Nachbarkanton da und dort Schadenfreude aufkommt. Das ist ein Schuss ins eigene Bein, und ich wünschte mir viel eher einen besseren und engeren Zusammenhalt.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, ich komme zurück auf den Anfang meiner Ansprache. Ich habe gesagt, dass das Volkshaus ein Basler Traditionslokal ist mit einer langen Geschichte und vielen Aktivitäten, vom Sitz der Gewerkschaften über das Orchesterstudio von Radio DRS bis zur Geburtsstätte des Charivari. Die Würdigung dieses Orts wäre eine Neujahrsansprache für sich. Der Regierungsrat hat Ende 2010 eine Neupositionierung des Volkshauses vorgenommen und es im Baurecht an neue Betreiber vergeben. Den Zuschlag erhielt das junge Team rund um den Gastronomen Leopold Weinberg. Er kommt, wie gesagt, aus Zürich. Ja, meine Damen und Herren, das ist die gelebte Antwort auf meine Forderung von vorher nach mehr grenzüberschreitendem Denken und Handeln. Wir müssen

Berührungängste überwinden - echte und herbeigeredete -, um Zukunftsweisendes zu ermöglichen.

Das neue Team ist dynamisch mit einem viel versprechenden Konzept gestartet. Sie sind, Kantonsfremde oder nicht, aktiv auf die massgebenden Kleinbasler Kreise zugegangen und haben rundherum Goodwill geschaffen. Das ist es, was ich meine, und auch in diesem Sinne ist der Ort für unseren Neujahrempfang symbolisch gewählt: Man atmet im Volkshaus Tradition und gleichzeitig herrscht Aufbruchstimmung.

Ich möchte nicht versäumen, dem Team des Volkshauses für die Gastfreundschaft heute herzlich zu danken. Es unterstützt mit einem grosszügigen Betrag die heutige Veranstaltung.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,
wir starten von einer guten Ausgangsbasis ins Neue Jahr: Unserer Bevölkerung geht es gut. Unsere Wirtschaft ist mehr als kompetitiv. Nutzen wir das doch! Und wenn ich im Namen des Regierungsrates einen Wunsch äussern darf, ist es derjenige, dass wir hier im Dreiland noch weiter zusammenwachsen, dass wir unsere Kräfte noch stärker bündeln. Wir sind eine starke Region. Auf diese Stärke sollten wir bauen. Seien wir selbstbewusst, seien wir ehrgeizig, lassen Sie uns – bei aller Bescheidenheit – in die Welt hinausdrängen. Aus Verbundenheit mit unserer Region.

Im Namen des Regierungsrates wünsche ich Ihnen ein gutes und erfolgreiches Neues Jahr.